

„Wir sind hier schließlich nicht in der Schule!“

Gedanken über ein produktives Klima zwischen Hochschullehrern und Studenten

Allzu oft hört man in Diskussionen von Dozenten die Worte: „Wir sind hier schließlich nicht in der Schule.“ — gemeint im Sinne einer Kritik an der Unselbstständigkeit von Studenten. Dasselbe Argument wird auch unter Studenten oft laut, die sich durch die Organisation der Ausbildung an der Universität „verschult“ fühlen. Hier wird das gleiche Argument auf unterschiedliche Aspekte angewendet, denn beide Aussagen gehen von verschiedenen Standpunkten aus und beinhalten sowohl berechnete Kritik als auch den Versuch, Verantwortung abzuweisen. Eigenständiges Arbeiten sollte für Studenten selbstverständlich sein. Es setzt Interesse, Beweglichkeit und ein relativ hohes Maß an Selbstdisziplin voraus. Hierin liegt unsere Verantwortung. Produktiv können Fragen und Kritik erst dann sein, wenn sie ernst genommen und gleichberechtigt diskutiert werden. Um echte Zusammenarbeit und ein gutes Klima in den Beziehungen zwischen Dozenten und Studenten zu erreichen, sind gegenseitige Achtung und Verständnis Voraussetzung. Es bedeutet auch, daß die Lehrfähigkeit nicht als notwendiges Übel neben der Forschungsarbeit angesehen wird.

Die Vorbildwirkung des Lehrenden ist zu einem oft verwendeten Schlagwort und manchmal fast zur Phrase geworden. Was bedeutet sie

eigentlich für uns? Vorbild, wie wir es verstehen, ist kein auf dem Sockel stehendes Denkmal, sondern die Darstellung progressiver Lebenserfahrungen. Problemverarbeitungs-, Welt- und Persönlichkeitsgestaltung in der Auseinandersetzung mit der Umwelt und sich selbst, basierend auf der dialektischen Auffassung vom Verhältnis von Ideal und Wirklichkeit. (nach Prof. Franz Bolek in: Forum 20, 1980, S. 15)

Es ist sehr wichtig, daß dies in Vorlesungen im dem Sinne deutlich wird, daß neben der Vermittlung von Fachwissen die Persönlichkeit des Lesenden in seinem Engagement, seiner Art, zu Erkenntnissen zu gelangen, seiner Entwicklung und Begeisterungsfähigkeit zum Ausdruck kommt. In gewissem Maße hat der Dozent hier die Einstellung der Studenten zu seinem Fach in der Hand. Um den Abstand zwischen Zuhörerschaft und Lehrendem zu verringern, bedarf es einer emotionalen Resonanz. Das Gefühl von gegenseitigem Interesse — fachlichem und persönlichem — das die Pflicht zur Selbstverständlichkeit werden läßt, ist wohl Ausdruck einer Beziehung, wie wir sie uns wünschen. An unserer Sektion sind die Studenten vom dritten Studienjahr an in die Forschungsarbeit innerhalb der Forschungsgruppen integriert. In vielen dieser Gruppen sind die Studenten nicht nur stille Zuhörer, sondern

werden mit zunehmender Einarbeitung in den Gegenstand echte Diskussionspartner. Hier erlebt man den Weg über Irrtümer, Erfolge und Mißerfolge, der schließlich zu neuen Resultaten führt, und man lernt neben Fachlichem das Herangehen an Probleme, Einstellungen und Beziehungen kennen.

In Forschungsgruppen, Studentenzirkeln usw. ist es auch möglich, individuelle Kontakte zwischen Studenten und Hochschullehrern zu knüpfen. Kein Student wünscht sich, nur anonym zu sein, sondern als Persönlichkeit mit eigenen Ideen, Vorstellungen und Fragen anerkannt zu werden.

Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang auch, daß Probleme in der Studienorganisation, dem Lehr-

plan oder ähnliches nicht nur administrativ, sondern in Zusammenarbeit von Sektionsleitung und Studenten gelöst werden. Dazu bedarf es wiederum der Aktivität beider Seiten, und für Studenten heißt es, nicht nur Kritik vorzubringen, sondern auch konstruktive Vorschläge zu machen, die allerdings nicht in Schubfächern verstauben sollten. Die Wichtigkeit guter Beziehungen zwischen Hochschullehrern und Studenten ergibt sich einerseits aus der Forderung nach fachlich hohem Niveau und andererseits aus der Tatsache, daß wir später in den meisten Fällen selbst Lehrende und Leiter sein werden.

Lieselotte Winkler,
Sektion Psychologie, 3. Stdtj.



Selbstständige wissenschaftliche Arbeit ist, ohne die Fähigkeit, effektiv in einer Bibliothek arbeiten zu können, nicht möglich. Foto: UZ (Archiv)

Damit unsere „grüne Lunge“ noch atmungsaktiver wird

Auch KMU-Studenten sind zum Einsatz aufgefordert

Eine gute Straßennaherholungsstelle von unserer Universität entfernt befindet sich der Wildpark Leipzig. Mit seiner Fläche von 49 Hektar ist er nicht nur größer als der berühmte Park von Potsdam-Sanssouci, sondern mit dem interessanten Nebeneinander von Wildgehegen, Gehäuden und gärtnerischen Anlagen auch sehr gut geeignet als Ort für die Erholung. gepflanzte Teich- und Blumenanlagen, rustikale Spielplätze, ein originales russisches Teehaus, eine Parkgaststätte und sehr gut in die natürliche Umgebung passende Gehege für Rot-, Muffel- und Schwarzwild. Immer wieder beeindruckend sind die großzügigen Anlagen für Wisente und Elche. Keinesfalls sollte man auch die Ponyreitbahn, Attraktion nicht nur für die Jüngsten, vergessen.

Wichtigste: Die Anlagen bleiben erhalten, ihr Wert für die Erholung der Bürger erhöht sich sogar. Nebenbei hat jeder etwas für seine Gesundheit getan, denn noch immer ist nicht bewiesen, daß Bewegung an frischer Luft schadet.

Von den Studenten, die den Leuten im Wildpark unter die Arme greifen wollen, werden keine Wunder verlangt. Einmal gründlich aufgeräumt, reicht es durchaus, wenn wöchentlich oder alle vierzehn Tage zwei, drei Mann (es können natürlich auch Mädchen sein) nach dem Rechten sehen. Es kommt den Kollegen im Wildpark nicht darauf an, daß von den Helfern wöchentlich nur vier oder sechs Stunden durchgeführt wird. Eine Seminargruppe kann den ganzen Nachmittag im Park verbringen, wenn Interesse und Lust besteht.

Vertrag bewährt sich

Damit gibt es also stets viel, fast zuviel für die 14 hauptamtlichen Mitarbeiter des Wildparks zu tun. „Trotzdem erweitern wir unseren Park kontinuierlich. Vor dem X. Parteitag wurden zum Beispiel neue Greifvogel-Volieren gebaut“, sagte Hartmut Sauer, Stellvertreter des Leiters des Wildparks. Neben der Wildparkleitung selbst arbeiten hier sechs Tierpfleger und fünf Betriebsarbeiter. Wenn nicht für alle der Beruf zugleich Hobby wäre, wenn sich nicht jeder oft als Gärtner, Tierpfleger, Kraftfahrer und Organisator beschäftigte, hätte der Park sicher schon viel von seiner verträumten Schönheit eingebüßt.

„Wollen wir unsere „grüne Lunge“ erhalten, sie noch atmungsaktiver machen, dann müssen wir sie auch gemeinsam pflegen. Nun gibt es Jugendliche, die — auch, wenn sie nicht in Leipzig wohnen — den Wildpark mit als ihr Naherholungszone ansehen. Spaziergänger, Ausruher, Abschaltende bei einem Tee oder Bier, sich an dem Schönen freuen, reichte ihnen dabei nicht. Sie sahen, daß gerade im Frühjahr die Arbeit überhand nimmt. Beratungen in der FDJ-Gruppe und Absprechen mit dem Leiter des Wildparks folgte die Tat. Mit Harken und Spaten bewaffnet nahmen sie Beile und Äxten in persönliche Pflege. Zwischen der Ingenieurschule für Bauwesen Leipzig und dem Wildpark wurde ein Pflegevertrag abgeschlossen, der festlegt, welches Objekt die Studenten in persönlicher Verantwortung übernehmen. Die Parkleitung legt Wert auf Regelmäßigkeit der Pflege, die Studenten sind an abrechenbarer Arbeit interessiert. Beide kommen zu ihrem Recht. Das

Der Wildpark ist jedoch nicht das einzige Naherholungsgebiet der Stadt. Im Park der Jugend oder im Erholungsgebiet Löbnig-Dölitz kann man sich genauso betätigen.

Subtopiks sind gefragt

Neben diesen langfristigen Vereinbarungen über eine Saison oder länger (Ferien- und Prüfungszeiten werden selbstverständlich berücksichtigt) gibt es noch andere Möglichkeiten. Seminargruppen, auch größere oder kleinere Kollektive, können sich bei Einsätzen an bestimmten Schwerpunkten beteiligen. Zum Beispiel ist eine Anlage mit Rhodoendron zu bepflanzen. Durchaus ein lohnendes Objekt für einen Subtopik oder die Solidaritätsschicht einer Seminargruppe.

Auch: Kleine Kollektive, ernstgenommene Vorträge mit vorliegender Genehmigung des Rektors, regelmäßige Arbeit werden gesucht. Ein Anruf beim Rat des Stadttheaters Süd genügt, um alles in die Wege zu leiten.

Euren Anruf, auch für einen Solidaritätseinsatz, nimmt jederzeit dankbar entgegen: Heinz Kießowetter, Stadtbesirk Süd, Abteilung Jugendfragen, Freizeit-, Erholungswesen, Freizeit-Anstalt-Str. 27, Telefon 3 93 42 89.

Ralf Stefan, Andreas Gerloff,
Sektion Journalistik

An dem Wettbewerb um den Titel „Bestes Studentenwohnheim der KMU“ sind wir mit dem Ziel beteiligt, daß unsern Wohnheimen Straße des 18. Oktober Haus 1 und Haus 2, der Name des Kommunisten und Agrarwissenschaftlers Edwin Hoernle, den auch unsere FDJ-GO trägt, verliehen wird. Durch die Verteilung unserer Studenten auf vier Wohnheime, ergaben sich für die Arbeit des Heimkomitees mit Beginn dieses Studienjahres völlig veränderte Bedingungen. Diesen haben wir uns durch eine neue Struktur unseres Komitees anpassen müssen. Die Arbeit des Heimkomitees wird durch gesellschaftliche Aktivitäten, z.B. für Ordnung und Sicherheit, für Brandschutz, das Hygieneaktiv, Aktiv der Ringverantwortlichen, Aktiv der Gesundheitshelfer unter Anleitung des Heimkomitee-Vorsitzenden und der Wohnheimleitung gestaltet. Die Grundlage unserer Tätigkeit bildet das Arbeitsprogramm für das Studienjahr 1980/1981. In diesem haben wir konkret festgelegt, welche Aufgaben im Studienjahr zu erfüllen sind. Dadurch ist uns eine detaillierte Abrechnung am Studienjahresende und gleich-

Attraktives Wohnheim - gewußt wie

Erfahrungen des FDJ-Heimkomitees, Sektion TV

zeitig ein Vergleich mit anderen Wohnheimkomitees möglich. Für jedes einzelne Aktiv gibt es weiterhin eine das entsprechende Aufgabenfeld betreffende Arbeitsordnung.

In dem zurückliegenden Semester mußte sich unsere Aufmerksamkeit vor allem auf die Fragen der Ordnung und Sicherheit konzentrieren. Die Sicherheit im Wohnheim kann von uns vorrangig durch einen ordnungsgemäßen Wachdienst beeinflußt werden.

Wie kann das Heimkomitee auf den Wachdienst, als eine Form der studentischen Selbstverwaltung, Einfluß nehmen? Das ist eine Frage,

Kulturelle, wissenschaftliche und aktuell-politische Veranstaltungen im Wohnheim sehen wir als eine Möglichkeit zur besseren Freizeitgestaltung der Studenten. Daher sind wir zur Zeit bemüht, die Möglichkeiten für eine entsprechende Klubarbeit in den Wohnheimen zu schaffen und hoffen, daß unsere langfristigen Bemühungen um einen Kellerklub in einem unserer Häuser Erfolg haben werden.

Zur Arbeit des TV-Heimkomitees in Zusammenarbeit mit der Wohnheimleitung gehören auch Renovierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen. So werden zur Zeit von unseren Studenten in der Straße des 18. Oktober Haus 3, Bedingungen geschaffen, unter denen ein gutes Wohnheimleben wieder möglich ist.

Unsere bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß eine für Studenten nützliche Tätigkeit des Heimkomitees nur auf der Grundlage einer guten Zusammenarbeit zwischen der Sektionsleitung, der Wohnheimleitung und dem FDJ-Heimkomitee erfolgen kann.

Gerald Ditzel,
FDJ-Heimkomitee der Sektion TV

Geschichten aus dem Wiener Wald

Ein Film über die Morbidität der bürgerlichen Gesellschaft

Den ganzen Film durchschnitten eine apokalyptische Unruhe, die die allzu wirklichen Gestalten in ihrer Dummheit doch zu einem gespenstisch drohenden Ganzen symbolisiert. Diesen von Oda von Horvath stammenden Stoff hat Schell zu einer filmischen Adaption verdrillt, die einnimmt, aber nicht so, daß man sich verliert, sondern dieses „Mittelmaß“ erfordert unsere Anspannung und Distanz. Der Film in seiner sinnlichen Sprache lebt vom Gestus der Schauspielerei, und er lebt von den Bildern, die uns diese apokalyptische Kleinbürgerwelt in ihrer zerstörerischen Morbidität und ihrem antisozialen Wesen deutlich macht. Es ist ein Film, der die Wiener Atmosphäre der 20er Jahre detailliert in Szene setzte. Aber gerade hier gelangt Schell zu einem Realismus, der dem Film zu seiner heutigen Aktualität verhilft. Schell hält hinter dieser kleinbürgerlichen Maske all die Brüchigkeit und zerstörerische Intoleranz einer an starren Werten verkrüppelten Gesellschaft



hervor. Wie er das in Szene setzt, ob gespenstisch, operettenhaft oder sentimental-pathetisch, das ist ganz an das Heute gerichtet. Schell rechnet auf seine Weise mit all den Phrasen der heutigen bürgerlichen Gesellschaft ab, die auf dem gleichen kleinbürgerlichen Boden gedeihen und hinter deren Maske sich die gleiche Gefahr verbirgt.

Aber nicht nur das bleibt, auch uns mahnt der Film, nach Resten des Kleinbürgers in uns zu suchen. Ein Film, der betroffen macht.

G. Gießler

Post an die FDJ-Redaktion

Normalerweise ist es nicht unsere Aufgabe, „Fahndungsarbeit“ zu übernehmen. Aber der Brief eines jungen Mannes brachte uns dazu, diesen Vorschlag einmal (?) zu durchbrechen.

Gesucht wird eine blonde Medizinstudentin, möglicherweise 2. Semester, welche am Ostermontag ge-



Marga und Erich Grabner, die beiden ältesten Mitarbeiter des Jugend- und Studentenzentrums Moritzbastei. Foto: Engelsmann

Älteres Semester der Bastei

Die Rede ist heute von den beiden ältesten Mitarbeitern unseres Jugend- und Studentenzentrums Moritzbastei, dem Hausmeisterhelfer Marga und Erich Grabner, 43 und 36 Jahre alt.

Oder lassen wir sie doch lieber gleich selbst reden:

Erich Grabner: „Nun ja, die Studenten sehen in uns eben ein älteres Semester. Das heißt nicht, daß wir mit den jungen Leuten nicht gut auskommen. Manchmal fallen auch schon harte Worte. Auf beiden Seiten. Wenn was nicht so klappt, wie wir es uns vorgestellt haben, aber nachtragend sind wir nicht. Da trinkt man abends eben mal 'nen Schnaps zusammen.“

Marga Grabner: „Zu tun ist genug. Die ganze Bastei machte ich sauber. Und so lange seine Werkstatt noch nicht fertig ist, hilft mir mein Mann. O ja, ich kann schon sauer werden, wenn manche Studenten so gleich-

gültig mit dem Inventar umgehen. Wir waren mal zu einer Veranstaltung hier. Da haben ein paar Jugendliche Flaschen umgestoßen. Demon hab ich aber gleich den Schraubler in die Hand gedrückt. Die guckten ganz komisch. Aber eigentlich müßte sich doch jeder ein bißchen verantwortliche fühlen, daß hier Ordnung herrscht.“

E. Grabner: „Wir machen uns viele Gedanken, was man in der Bastei noch verbessern könnte. Ich habe schon einige Ideen, wie das Mobiliar haltbarer gemacht werden könnte, damit's dem jugendlichen Treiben standhält. Ein paar Jahre wollen wir schon noch hiebleiben. Es macht uns Spaß, mit jungen Leuten zusammenzuarbeiten.“

Und wenn die letzten Bauarbeiten abgeschlossen sind, geht's ja hier erst richtig los.“

Ulrike Pohl

Im Mai in die Moritzbastei!

**VOR
schau**

9. Mai, 19 Uhr, Tanz mit „Cassiopeia“, Leipzig, 3 Mark

11. Mai, 20 Uhr, „Wendel gegen Wendel“, Studiobühne KMU

12. Mai, 20 Uhr, Jazz in der Bastei, „Bajazzo“, Berlin, Mama-basuria, Leipzig, 5 Mark

13. Mai, 19 Uhr, Papperlapop, 2 Mark

14. Mai, 19.30 Uhr, 2. Öffentliche Vorlesung der Reihe „Rieser an Denkmäler, Leidenschaft und Charakter“, Archimedes — es liest Prof. Wubling, Karl-Sudhoff-Institut

17. Mai, 10 bis 22 Uhr, Kirmes, Folz, Singelclub, Liedermacher, 1,50 Mark, 20 Uhr, Studentische (Ter)tauren, „Repiesen“ Die Spitzschack, KMU, 2 Mark

26. Mai, 30 Uhr, Klassikbühne, Klavierabend mit Gerlinde Otto, 2 Mark

27. Mai, 19 Uhr, Papperlapop, 2 Mark

28. Mai, 19.30 Uhr, Universitäts-stamatisch, „Formgestaltung in der Industrie“, Lichtbildvortrag zur Formgestaltung, H. Harmsch, 10.30 Uhr, „Mittelamerika im Aufbruch“, Forum mit Prof. Kübler, KMU

29. Mai, 19 Uhr, Sektionsveranstaltung GO Phil./WK, 19.30 Uhr, „Die Deutschen“ — Dok-Film — auch Diskussion mit dem Textautor Heinz Grote

30. Mai, 11 bis 15.30 Uhr, Bastei-Kinderfest, Kinderdisko, Mailstraße, Puppentheater, Plakette, Sportsplatz, 19 Uhr, Papperlapop, zu Gast: Gruppe „Femini“, Berlin, 3 Mark

31. Mai, 19.30 Uhr, Eckehard Schall, Von den Sterbenden. Von den Gestorbenen. Von den Lebenden“.

Am 11., 12., 18., 26. Mai sowie 25. Mai, 20 Uhr, Hölderlinabend